

Furioses Finale mit Märchenoper

Lucerne Festival Kaum zu glauben, dass Rossinis Oper, «La Cenerentola» («Aschenputtel»), noch nie am Lucerne Festival aufgeführt wurde. Der Märchenstoff des 1817 uraufgeführten Drama giocoso in zwei Akten passte heuer bestens zum Motto «Kindheit». Angekündigt war im KKL eine halbszenische Aufführung. Claudia Blersch überraschte mit einer Regiearbeit, die manche szenische Aufführung im Theater in den Schatten stellt. Geschickt kommt sie mit sechs Stühlen, einem Tischchen und wenigen Requisiten aus, um die Aktion auf der Bühne in Gang zu halten. Klug einbezogen ist die Lichtregie (nicht nur in der Gewitterszene).

Les Musiciens du Prince – Monaco spielten gestern Sonntag unter dem Dirigat von Gianluca Capuano auf historischen Instrumenten, inspiriert und mit schlankem Klang. Präsent auch der Männerchor der Opéra de Monte-Carlo. Schirmherrin des 2016 gegründeten Orchesters ist die Mezzosopranistin Cecilia Bartoli (52). Um sie herum versammelt die Produktion alles erstklassige Sängers. Die Bartoli in der Titelrolle der Angelina ist schlicht phänomenal. Sie bietet zarte Lyrismen, viel Spielwitz, köstliche Mimik und dazu Koloraturkaskaden vom Feinsten. Nach ihrer Schlussarie «Non più mesta» erhebt sich das Publikum zu Standing Ovations.

Starke Ensembleleistung und viel Komik

Nicht nur der Star brillierte bei dieser dreistündigen Aufführung, alle Solisten überzeugten in ihren fordernden Rollen: Carlos Chausson (als unwerfender Don Magnifico), Alessandro Corbelli (als Dandini), Edgardo Rocha (mit weich geführtem, höhensicheren Tenor als Don Ramiro), José Coca Loza (Alidoro) und als die beiden zankenden Stiefschwwestern Martina Janková (Clorinda) und Rosa Bove (Tisbe). Zum Abschluss des Sommerfestivals ein veritables Opernvergnügen von der ersten bis zur letzten Note.

Stefan Degen

stefan.degen@luzernerzeitung.ch

Hier entstehen Worte

Kleintheater Das Kinderstück «Die Wörterfabrik» der Equipe Wiss um die Luzernerin Isa Wiss feierte gestern in Luzern Premiere. Darin erfährt man vieles über Worte – und auch Musik.

Michael Graber

michael.graber@luzernerzeitung.ch

Es ist Besuchstag in der Fabrik, und der Andrang ist gross. Die Fabrikchefin (Isa Wiss) smalltalkt, weist die Leute ein, im Hintergrund zirpen und rascheln ihre Fabrikarbeiter Marie (Vera Kappeler, Piano), Paul (Luca Sisera, Kontrabass) und Oskar (Peter Conradin Zumthor, Schlagzeug) an ihren Instrumenten. Die Fabrik stellt Wörter her und verkauft sie. Denn: Sprechen kann nur, wer Worte hat. Arme Leute können sich darum das Sprechen gar nicht leisten. Paul, Oskar und Marie zum Beispiel. Ihnen fehlt Geld, um Wörter zu kaufen. Dabei hätten gerade Oskar und Paul viel zu sagen: Beide haben sich in Marie verliebt. Ohne Worte bleibt es vorerst aber beim stummen Anhimmeln.

Viele Worte hat dagegen die Fabrikchefin, denn «ich bin reich» singt sie und dirigiert ihre Fabrikarbeiter. Sie stellen Worte in allen Sprachen her. Die Wortmaschinen füllen die Worte in Ballone, die auf allerlei Arten und in allerlei Grössen aufgeblasen werden. Anschliessend werden sie verpackt und verschickt. Wer ein Wort aussprechen will, muss die Luft aus dem Ballon über sich entweichen lassen und schwupps besitzt man dieses Wort.

Worte werden saisonal hergestellt

Die Fabrik arbeitet auf Bestellung oder je nach Saison. So stellen sie gerade wieder viele «Wollenkappen», «lange Unterhosen» und «Strumpfhosen, die kratzen» her – schliesslich ist ja Winter. Oder Sascha Ruefer ruft an und bestellt das längste aller Fussballwörter: Das «Goooooooooooooooooalll» – auf einige Os, As und Ls sei an dieser Stelle verzichtet, da sonst kein Platz mehr für andere Worte wäre. Isa Wiss singt dieses «Goal» jedenfalls, bis ihr fast der Schnauf ausgeht.



Die Equipe Wiss mit Isa Wiss (Zweite von links) füllt Wörter in Ballone ab.

Bild: Ingo Höhn/PD

Wiss gibt die Fabrikchefin als stimmungswaltige schrullig-strenge Figur. Wandert über die Bühne – auf der auch die Zuschauer platziert sind – sitzt mal auf ihrem Chefsessel und treibt ihre Mitarbeiter an. Diese krampfen an ihren Instrumenten, damit immer mehr Worte entstehen. Dabei spielen sie selten normal, sondern zupfen, zerren, kratzen und poltern.

So entstehen allerlei unbekannte Töne. Mal geht es um eine defekte Bestellung für die Giftfabrik, ackern sie als Quartett in immer rasanterem Tempo, bis der enorme Ballon beinahe zu platzen droht. Ein andermal, in

einer Traumsequenz, wird das «A, B, C»-Lied zum Kanon. Man erfährt in der Wörterfabrik nicht nur vieles über Wörter, sondern auch viel über Musik und Instrumente.

Liebesgeschichte nimmt ein gutes Ende

Das Bühnenbild ist dezent liebevoll. Die Arbeiter tragen braune Overalls, nach und nach liegen auch immer mehr Ballone mit Worten gefüllt rum. Episodenweise erzählt die Equipe Wiss, die für dieses Stück auch vom Kanton Luzern unterstützt wurde, immer wieder kleinere Geschichten. Mal stiehlt Oskar fre-

cherweise ein Wort («Helikopter»), oder ein anderes Wort (die Bezeichnung eines ausgestorbenen Tieres) wandert ins Museum. Mal sind es klamaukige, mal sehr berührende Miniaturen, die da erzählt werden. Die Kinder im Publikum kommen gut mit, sind gefordert, aber nicht überfordert.

Und auch die Liebesgeschichte der Fabrikarbeiter nimmt noch ein gutes Ende – zumindest für Paul. Der hat drei herumfliegende Worte ergattert und schenkt diese «seiner» Marie, Oskar trommelt und paukt dagegen an, klagt sich Dutzende herumliegende Worte, kommt aber gegen Paul nicht an.

Dieser sagt zwar nichts sonderlich Weltbewegendes zu Marie (es sind drei saisonale Winterbegriffe), aber weil er diese extra sammelt, um sie ihr zu schenken, berührt auch das. Das regt auch zum Nachdenken über eine Welt an, in der zwar viel gesprochen, aber wenig gesagt wird.

Müssten wir bei der Wörterfabrik Wörter bestellen um dieses Stück zu beschreiben, wir würden «sehr» und «gut» wählen. Das ist Kindertheater mit Anspruch, äusserst liebevoll umgesetzt.

Hinweis

Nächste Aufführung: Sonntag, 23. 9., 11 Uhr, Kleintheater Luzern.

Trommeln für Kinder und für das Kind im Mann

Lucerne Festival Das Thema Kindheit führte zum Schluss Gegensätze zusammen: Composer in Residence Fritz Hauser war im Luzerner Theater ein einsamer Mann mit Trommel, die Young Performance Heroïca trommelte gestern viele Kinder in den Luzerner Saal.

So dicht gedrängt wie der Sommer von Lucerne Festival gestartet ist, so reich befrachtet kam er an diesem Wochenende zum Abschluss. Dazu gehörten weiterlaufende Produktionen wie Mahlers «Kindertotenlieder» und die Oper «Im Amt für Todesangelegenheiten» im Luzerner Theater. Aber das Wochenende bot auch einzelne Konzerte wie den Auftritt des City of Birmingham Symphony Orchestra (mit Gidon Kremer als Solist in Bartóks Violinkonzert Nr. 1) oder Cecilia Bartoli im KKL (vgl. Besprechung auf dieser Seite).

Daneben brachte das Wochenende das Thema Kindheit mit Produktionen zum Abschluss, die nicht gegensätzlicher hätten sein können. Aus der Erwachsenenperspektive tat es der Schlagzeuger Fritz Hauser mit dem Ein-Mann-Musiktheaterstück «Trommel mit Mann» am Samstag im Luzerner Theater.

Dem üblichen Profil eines Composer in Residence hatte Hauser insofern nicht entsprochen, weil er vor allem als Performer in Erscheinung trat. «Trommel mit Mann» führte beides zusammen und trieb die für Hauser typische Reduktion auf die Spitze. Und das Stück führt vor Augen, was Hauser am Festivalmotto interessierte: dass man über die Improvisation versuche, «zur Energie und zur Offenheit zurückzufinden, die Kinder und ihre Fantasie auszeichnet».

Der Mann wird zur Trommel

So erleben wir in «Trommel mit Mann» quasi den kleinen Fritz, der die Trommel entdeckt. Die kurzen Hosen unterstreichen das, und die Einsamkeit vor dem Instrument betont der Lichtkegel, der den Schlagzeuger aus der Dunkelheit der Theaterbühne herausleuchtet. Die Erkundung

beginnt, nach langem Ausharren, mit der primitivsten Aktion, einem wiederholten Handschlag aufs Fell. Sie geht weiter, wenn die Hände und Finger immer neu

über Fell und Holz wischen, klöpfeln, kratzen und rutschen, bis der Schlagzeuger in einer riesigen Umarmung mit dem Instrument verschmilzt. So sehr, dass die



In kurzen Hosen auf kindlicher Entdeckertour: Fritz Hauser auf der Bühne des Luzerner Theaters in «Trommel mit Mann». Bild: Priska Ketterer/LF

Suchbewegungen der Finger über den Nacken hinauf zum Kopf wandern und der Mann selber zur Trommel wird. Wenn Hauser einen ersten Schlägel wie ein Messer zückt, ermöglicht das subtile Steigerungen, wobei das Instrument auch mal zu summen beginnt, bevor das durch Wiederholungen ritualisierte Stück repetitiv und lange ausklingt.

Ein Lehrstück für Kinderproduktionen

Für Erwachsene, die in sich die Sehnsucht nach der Kindheit bewahrt haben, ging die Stunde wie zeitlos vorbei und war einer der Höhepunkte von Hausers Festival-Residenz. Kinder hingegen hätten sich in dieser Metaproduktion zum Thema «Kindheit» gelangweilt. Ihnen reicht eben nicht, wenn auf der Bühne jene Art von regelloser Fantasie geboten wird, die sie selber eh schon kennen und mitbringen.

Als Lehrstück für solche Fragen an Kinderproduktionen bestätigte sich die Wiederaufnahme von Dan Tansons Young Performance Heroïca gestern im Luzerner Saal. Die verspielte Action erntete zwar die grössten Lacher des kleinen Publikums: die furchende Posaune, das Gezänk um die Diva-Rolle der Geigerin oder der hordenmässige Kampf zwischen Mädchen und Burschen, bei dem auch hier die – grosse – Trommel wie schweres Geschütz zum Einsatz kam.

Aber ihre Energiezufuhr ermöglichte Momente der Musik und Poesie, die über kindliche Fantasie hinausgehen und damit Kinder ernst nehmen. Schön für die Kinder, dass es solche Produktionen am Festival wie auch in der Region (vgl. oben stehenden Artikel) immer mehr gibt.

Urs Mattenberger

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch